

# Zur Dingwortkrankheit

Autor(en): **Bruckner, Wilh.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **17 (1933)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419722>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

was Sie damit beweisen wollen. Daß Sie die Briefstelle kennen, wo er sich ausdrücklich zu den Folgen des Schwabenkrieges bekennt, können wir nicht verlangen, aber wenn Sie den Mann einigermaßen kannten, so wüßten Sie, daß er der letzte wäre, der auf so plumpe Weise „Volksgeossen“ gewinnen möchte wie Sie. Lesen Sie doch unsere Darstellung einmal aufmerksam nach, so sehen Sie, daß gerade wir vom „International-schweizerischen Sprachverein“ uns zum deutschen Volke rechnen, wenn der Zusammenhang es erlaubt, d. h. wenn Volk nicht staatlich gemeint ist, und daß wir uns nur das Recht wahren wollen, auch von einem Schweizervolke zu sprechen, was man uns hat verwehren wollen. Sie brauchen sich unser also nur halb so heftig zu schämen. Wenn Sie aber meinen, Ihre Kartoffel habe in der Welt zu viele Freunde und noch mehr Feind' brächten noch mehr Ehr', so sind Sie auf dem rechten Wege. Dann aber versteht Ihr „Propagandaminister“ Goebbels sein Amt nicht. Denn er hat kürzlich in Genf ausdrücklich zu unserm Bundesrat Motta gesagt: „Die Doktrin und Politik der deutschen Regierung richten sich keineswegs gegen die Schweiz. Ganz im Gegenteil.“

Die Schweiz ist ein starker und gesunder Organismus, der sich harmonisch im Laufe einer langen Geschichte entwickelt hat. Man könnte sich Europa nicht mehr vorstellen ohne die Schweiz. Dieses Land hat eine hohe eigene Aufgabe. Man könnte die Schweiz nicht mehr wegdenken. Man könnte nicht mehr ohne sie auskommen. Das Reich würde die größte Abenteuerpolitik treiben, die es in Konflikt mit einer großen Zahl von Staaten bringen würde, wenn es Anspruch darauf erheben wollte, sich alle Bevölkerungen deutscher Rasse und Zunge einzuverleiben. Trotz der Verschiedenheit der Ideen und der Einrichtungen will das Reich mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Fuße einer tiefen und dauernden Freundschaft leben.“ Herr Goebbels hat Herrn Motta ausdrücklich ermächtigt, von dieser Erklärung öffentlich Gebrauch zu machen. Abenteuerpolitik nennt er das, was Sie deutsche Landeskunde nennen, Sie politischer Abenteurer. Aber vielleicht senden Sie ihm einmal Ihr geschätztes „Lehrbuch“. — Mit deutschem Grusse! \*\*)

## Zur Dingwortkrankheit.

Von alten Schülern erhalte ich gelegentlich Belege für allerlei sprachliche Unarten zugesandt. Besonders ein Arzt beklagt sich darüber, was für Zeug sich die Mediziner oft in der Fachliteratur mühen gefallen lassen. Aus einer Reklameschrift, die die Unterschrift eines Zürcher Arztes trägt, seien als Beispiel die zwei ersten Sätze (mit einigen Auslassungen) gebracht:

„Die neuerdings von anderer Seite in andern Ländern inszenierte starke Verwendung obiger Fabrikate ... ohne Möglichkeit der direkten Beaufsichtigung von Propagandamethoden verlangt den Versuch einer möglichst kur-

\*\*) Wir haben in Nr. 5/6 auch erwähnt, der Verlag Huber habe einmal den Titel seiner Sammlung „Die Schweiz im deutschen Geistesleben“ ändern wollen. Der Verlag gibt zu, daß eine Änderung erwogen wurde, bestreitet aber die angegebenen Gründe. Unser Gewährsmann hält an seiner Darstellung fest. Wir nehmen immerhin mit Genugtuung Kenntnis davon, daß dem Verlage daran liegt, nicht der „Nachgiebigkeit dem schweizerischen Nationalismus gegenüber“ gezogen zu werden, und daß er nicht im Ruße stehen will, er empfinde jenen Titel als zu deutschfreundlich.

zen Zusammenfassung einer seit 35 Jahren unablässig verfolgten Frage, die durch die Entwicklung der Lebensverhältnisse von heute zu der brennendsten Frage der Gegenwart gehört. Die von bekannter autoritativer Seite gestellte Aufgabe verlangt, eine Bessergestaltung der Resultate von Direkt-Krebsheilungsmaßnahmen irgendwelcher nicht zu diskutierender Art für vor- und nachklinische Zeitspannen des Verlaufes von Krebsleiden zu bringen usw.“

Man sieht, der Schreiber ist nicht imstande, seine Gedanken zu klaren Sätzen zusammenzustellen, hauptsächlich darum nicht, weil er von all den Dingwörtern nicht loskommt. Statt daß er Sätze mit lebendigen Tätigkeitswörtern bildet, fügt er die Menge von Dingwörtern, die z. B. selber besser durch ganze Sätze wiedergegeben würden, zu unförmlichen Gebilden zusammen. — Stümper hat es immer gegeben, und man brauchte sich bei solchen Machwerken nicht lange aufzuhalten, wenn sie nur vereinzelt begegneten. Aber leider ist diese Sucht, das, was das Tätigkeitswort ausdrücken sollte, in ein Dingwort zu fassen, heute weitverbreitet; selbst Lehrer erliegen dieser Mode. Ich führe aus dem Jahresbericht einer kantonalen Schulynode ein kurzes Beispiel an: „Die Jugendfürsorgekommission ist eine Gründung im Jahre 1930.“ Dabei scheint man gar nicht mehr zu empfinden, daß die Bestimmung „i. J. 1930“ (das sog. Adverbiale!) sich natürlich mit dem Zeitwort verbindet und nicht mit dem Dingwort. Ähnliches gilt für folgenden Satz aus demselben Bericht: „Die Kommission hat antragstellenden Charakter an das Erziehungsdepartement.“

Da gilt es, immer wieder auf das Tätigkeitswort hinzuweisen und seine Bedeutung für den Satz. Denen aber, die sich über schlecht geschriebene Artikel ärgern, wäre zu raten, sie möchten ihre Klagen je nachdem bei der Schriftleitung der betreffenden Zeitschrift oder bei der Geschäftsstelle direkt anbringen, die eine solche Reklameschrift versendet. Die Andeutung, daß eine solche Reklame ein neues Mittel nicht empfehle, dürfte am ehesten den Geschäftsmann bestimmen, auch der sprachlichen Form seiner Mitteilungen ein andermal mehr Sorgfalt zuzuwenden.

Wilh. Bruckner, Basel.

Wir laden die Lehrer unter unsern Lesern ein, jenes Dingwörtergestürm durch ihre Schüler in anständiges Deutsch übertragen zu lassen, und wollen den besten Verbesserungsvorschlag gern veröffentlichen und dem Sänder zuhalten. Die Schriftleitung.

## Allerlei.

**Wozu ein Fremdwort gut sein kann.** Ein Mann, durch Trunk aus dem Geleise geworfen, muß in eine Irrenanstalt gebracht werden. Arzt und Pfarrer bringen ihn zu der Ueberzeugung, daß für ihn völlige Enthaltung vom Alkohol nötig ist, daß er seine bisherige Umgebung meiden muß usw. Nach einiger Zeit entläßt man ihn. Doch es geht nicht sehr lang, bis er wieder kommt. Auf die Vorhalte des Anstaltspfarrers meint er beschwichtigend: „Ich gebe zu, ich habe einen technischen Fehler gemacht.“ Wir unsererits geben zu, daß das hübscher klingt als die deutsche Uebersetzung: „Ich bin leider wieder ins Lumpen geraten.“ Bl.